

berliner szenen

Wie
Zombies
im Sommer

Inner der Songs, die für immer auf meiner Lieblingsliederliste bleiben, ist „Time of the Season“. Ein Sommerhit, der Hitze und Erotik aufs Trefflichste miteinander verbindet. Lustigerweise stammt er von einer Formation, die sich The Zombies genannt hatte. Was machen Zombies im Sommer? Suchen sie den Schatten, sind sie eher lichtscheu oder stellen sie ihre versengte Haut aus? Sucht man dieser Tage die U-Bahn auf, muss man meinen: eher Letzteres.

Schon olfaktorisch ist so ein Abstieg anspruchsvoll. Es riecht nach Moder, nach Schimmel, nach trockenem und feuchtem Schweiß. In einem verwitterten U-Bahnhof, sagen wir Hallesches Tor, steht eine Menschenmenge mit Rollkoffern, die aussieht, als beabsichtige sie, Urlaub in Bochum zu machen. Bunte Kleidung, ermattete Körperhaltung. Andere sitzen trantütig in der abfahrbereiten Bahn, die sich im Pendelverkehrsmodus befindet (immer schöner Montagschrecken: Wenn man nach längerer U-Bahn-Abstinenz feststellen muss, dass auf der Lieblingsstrecke ein Pendelverkehr eingerichtet worden ist). Sie tragen Kopfhörer und reden vor sich hin.

Am Bahnsteig eine auf ihre Verabredung Wartende, das Telefon prüfend in der Hand. In der Bahn Studentinnen, die sich To-do-Listen mit Kuli auf die Handoberseiten kritzeln. Ein Lausub, dessen Mutter ihre Telefonnummer mit Edding auf seinen Oberarm geschrieben hat, unter dem Wort „Mama“. Viel blasse Haut. Weiße Haut. Nichtweiße Haut. Haut in diversen Schattierungen. Gewölbte, verbogene, gespreckelte, rissige Haut. Weiche Haut. Rosige Haut. Haut, die fast durchsichtig scheint.

Menschen, die im Winter ein großes Geheimnis um ihre Körper machen, stellen sie nun umso offener aus. Oder, wie die Zombies im Sommer: It's the time/ of the season/ when love runs high.

René Hamann

verweis

Absurde
Ereignisse

„Zazie dans le métro“ ist Raymond Queneaus bekanntestes Werk, die Titelheldin Zazie, das Mädchen, das ein Wochenende bei seinem Onkel in Paris verbringt und in einen Sog aus immer absurderen Ereignissen gerät, hat ihn berühmt gemacht. Wie Georges Perec gehörte Queneau der experimentellen Künstlergruppe Oulipo an. Im populären Klassiker „Stilübungen“ erzählt Queneau eine Alltagsepisode aus einem Pariser Bus in über 100 Varianten, als Sonnett, Haiku, Amtsschreiben etc. Die Übersetzer Frank Heibert und Hinrich Schmidt-Henkel machen im Nachbarschaftshaus Friedenau daraus eine Performance, die nur spaßig und diabolisch sein kann.



Mario Pfeifer, „Again/Noch einmal“, 2018, 4K-Video, transferiert auf HD, 2-Kanal-Installation
Foto: berlinbennale

Wäre das mit einem
Deutschen auch passiert?

Der Künstler Mario Pfeifer widmet sich mit „Again/Noch einmal“, seiner Arbeit für die diesjährige Berlin Biennale, dem komplexen Fall eines Geflüchteten in Sachsen

Von Sarah Alberti

Mit den Ängsten und Sorgen unserer Zeit will sie sich auseinandersetzen, die diesjährige Berlin Biennale. Einer der ausstellenden Künstler: Mario Pfeifer. Bereits vor zwei Jahren sprach er für eine Einzelausstellung in Leipzig mit neun Bürgern über Angst und Bildung, Enttäuschung und Gerechtigkeit, Protest und Spaltung in Sachsen. Ihre Antworten stellte er ungeschnitten aus, der Film lief über neun Stunden. Es war eine Anleitung zum Zuhören.

Pfeifer, 1981 in Dresden geboren, lebt in Berlin und New York. Für die Berlin Biennale hat er eine neue Arbeit entwickelt: „Again/Noch einmal“. „Die Personen und Handlungen des Films sind nicht frei erfunden“, steht am Beginn. Pfeifer greift den Fall von Schabas Al-Aziz auf, der vor zwei Jahren bundesweit für Schlagzeilen gesorgt hatte: Beim mehrfachen Versuch, in einem Nettomarkt im sächsischen Arnsdorf eine Telefonkarte umzutauschen, gab es Verständigungsschwierigkeiten.

Selbstjustiz oder Courage?

Beim dritten Versuch, am 21. Mai 2016, soll er laut Zeugenaussagen in Rage geraten sein, eine Flasche Wein aus einem Regal genommen und damit die Filialeleiterin sowie eine weitere Mitarbeiterin bedroht haben. Ein im Internet kursierendes Video setzt an dieser Stelle ein: Zu sehen ist, wie vier Männer den Iraker umringen und unter Gewaltanwendung aus dem Markt bugsieren. Die Frau, die die Szene filmt, sagt: „Schon schade, dass man eine Bürgerwehr braucht.“ Danach endet der Clip. Die Männer fesselten Schabas Al-Aziz mit Kabelbindern an einen Baum, riefen die Polizei.

Pfeifer lässt diese Szenen nachspielen, kommentiert von der in Äthiopien geborenen Schauspielerin Dennenesch Zoudé und ihrem großen blonden Kollegen Mark Waschke, der auch im Venedig-Film von Hito Steyerl mitspielte. Sie mimen zwei anstrengende Moderatoren, die in „Morgenmagazin“-Manier in die Thematik einführen: Selbstjustiz oder Zivilcourage? Zehn Zuschauer sitzen auf Stühlen, vor ihnen der nachgebaute Supermarkt als Kulisse für das Reenactment. Erst spät wird man das Originalvideo aus dem Netz sehen. Bis dahin ist Pfeifers Film von Multiperspektivität geprägt: von den Stimmen der Männer, die wegen Freiheitsberaubung angeklagt wurden, von Hintergrundinformationen. Ein Freund des 1995 im Irak geborenen Schabas Al-Aziz tritt schließlich vor das anwesende Publikum, erzählt, dass Al-Aziz an Epilepsie litt. Im April 2015 machte er sich auf nach Deutschland in der Hoffnung, dass die Ärzte ihm hier helfen können.

Mario Pfeifer hat sich informiert in den Medien und im Netz, sich mit Journalisten ausgetauscht. Auch mit taz-Autorin Steffi Unsleber. Sie hatte im vergangenen Juli umfassend über den Fall berichtet, einzelne Textabschnitte sind 1:1 ins Drehbuch geflossen. So erfahren wir, dass Al-Aziz' epileptische Anfälle in Deutschland zugenommen haben, er teilweise in der Psychiatrie lebt, eine Krankenschwester verletzt. Am 30. Januar 2017, gut acht Monate nach dem Vorfall im Supermarkt, wird er als vermisst gemeldet. Am Ostermontag findet ein Jäger seine verwesene Leiche im Wald, 2,3 Kilometer von seiner Flüchtlingsunterkunft entfernt. Die Obduktion ergibt: Tod durch Er-

frieren. Am 24. April 2017 wird der Prozess gegen die vier Männer aus dem Supermarkt eingestellt. Die Schuld sei gering, es bestehe kein öffentliches Interesse, sagt der Richter.

Pfeifer verdeutlicht durch die Wahl seiner Mittel die Komplexität des Falls und betont zugleich die Selektivität der medialen Berichterstattung wie der eigenen Wahrnehmung. Der Film läuft auf zwei Leinwänden, die im Winkel zueinander stehen – hier trifft die Dualität von gut und böse, von richtig und falsch, von Opfer und Täter, von rechts und links auf den permanenten Perspektivwechsel: Mal zeigt Pfeifer die gleiche Szene aus zwei

Pfeifer betont die
Selektivität der
Berichterstattung
und der eigenen
Wahrnehmung

Einstellungen, mal stehen sich konträre Bilder gegenüber, deren gleichzeitige Wahrnehmung unmöglich ist.

„Und: Wie hätten Sie sich verhalten?“, fragt Dennenesch Zoudé in die Kamera. Warum sie sich dabei einen Schaumkuss in den Mund schiebt, bleibt unklar. Andere Bilder funktionieren, gerade weil sie nicht dokumentarisch sein können und wollen: das anonyme Setting in einem leeren Parkhaus. Der Gefesselte an einem Ast, der zum Marterpfahl erklärt wurde. Sein Körper in einer Gefriertruhe vor Supermarkt-Kulisse. Pfeifer arbeitet hoch ästhetisch mit Brechts Verfremdungseffekt, appelliert an eine distanzierte Betrachtung des Falls. Auch indem er ihn auf die Bühne holt und nicht im Netto-

Markt des Geschehens dreht. Er nutzt journalistische Mittel und betont durch seine eigene Auswahl zugleich deren Selektivität: So äußern sich die Bürger in den eingespielten originalen Medienbeiträgen tendenziell ablehnend gegenüber Flüchtlingen, stehen auf der Seite der vier Männer.

„Ich bin erschüttert“

Die zehn Zuschauer in Pfeifers Film bewerten anschließend das Gesehene, beziehen ihre eigene Lebenserfahrung mit ein. Unter ihnen sind ein Russlanddeutscher und drei ehemalige DDR-Bürger, die in die BRD flüchteten. „Das Kriterium war für mich, Menschen zu dem Fall zu befragen, die ihre Heimat einst in der Hoffnung auf ein besseres Leben verlassen haben“, erklärt Pfeifer. „Das ist eine Perspektive, die ich nicht habe.“ Er hat seine Zuschauer in Vorbereitung zu Hause getroffen, eine Homepage informiert über ihre Geschichten, die im Film nur anklingen. In ihren Aussagen vermischen sich die eigenen Erlebnisse mit dem Gesehenen: „Ich bin erschüttert, noch dazu komme ich aus der Ecke“, sagt eine Frau. „Wäre das mit einem Deutschen auch passiert? Ich weiß es nicht.“

Pfeifer befragt in „Again/Noch einmal“ reale Personen zu seiner subjektiven künstlerischen Rekonstruktion des Falls. Das ist zugleich logische Schwäche wie inhaltliche Stärke des Films, der eben nicht dokumentarisch, sondern letztlich ein Abbild dessen ist, wie individuelle Meinungen zustande kommen: Indem sich medienvermittelte Informationen und Bilder mit eigenen Erfahrungen mischen.

www.aboutnow.info, Berlin Biennale, bis 9. 9. Akademie der Künste, Hanseatenweg 10

Lokalpraxis

transporte

zapf umzüge, ☎ 030 61 0 61, www.zapf.de, Umzugsberatung, Einlagerungen, Umzugsmaterial, Beiladungen, Materiallieferungen, Akten- und Inventarlagerung

verschiedenes

KFZ Pfandversteigerung am 21.06.2018 um 08:45 Uhr in Berlin Pfando's cash & drive GmbH Hohenzollerndamm 184 10713 Berlin Drive: 1.28918.31735.34728, 1.25500.28080.30729, 1.24865.27391.29993, 1.21847.24217.26668, 1.35432.38661.42427, 1.21621.23986.34356 Pfandscheine: 2.8256.24888.27363, 2.8468.27301.29898

sonstiges

Vorsicht bei Mietvertragsabschluss! Vorher zum BERLINER MIETERVEREIN e.V. www.berliner-mieterverein.de ☎ 030/226 260

wohnen tausche

Junge, schwangere Familie (verbeamtet) sucht: 4-5-Zimmer-Wohnung, Bezirke Friedrichshain/Lichtenberg/Weißensee (maximal 30 Minuten Fahrtzeit zur Warschauer Straße), maximal 1500 warm, ab 100m². Auch gern im Tausch mit einer Klein. Wohnung: 2 Zimmer, Pankow-Niederschönhausen, Dachgeschoss, ca. 650 kalt plus Heizkosten. Kontakt: sabine.rognon.173@googlemail.com

Kleinanzeigen
online aufgeben?

www.taz.de